

Business as usual

Präsident Bush jr. lobt die völkerrechtswidrigen Bombardements irakischer Städte wie einen Gottesdienst. Zu Recht haben die Regierungen Frankreichs, Russlands und Deutschlands dem Protest der europäischen

Völker gegen diese Anmaßung Ausdruck und Form verliehen. Vom Atlantik bis zum Ural: „Mein Freund, wir kennen dich nicht mehr.“

Dem Druck von Leuten wie Rumsfeld und seinen verleumderischen Vergleichen widerstanden zu haben, ist keine Niederlage für unser altes Europa, sondern ein Erfolg.

Heißt das jetzt Beendigung aller Bündnisse mit den USA?

Vorsicht! Fehler kann man nicht mit Fehlern korrigieren. Folgen wir

John Kornblum, Amerikas Ex-Botschafter in Berlin: „Man sollte in den nächsten Jahren zwischen Deutschland und den USA nicht so viel von ‚Freundschaft‘ reden, sondern von den tatsächlich bestehenden, wechselseitigen Interessen. Dann kommt auch für die Zukunft eine beachtliche Summe von Gemeinsamkeiten heraus.“

Möglicherweise führt die heutige Ernüchterung sogar zu einer Normalisierung unseres Verhältnisses. In gesitteter Distanz kann man über die eigene Lage besser nachdenken als in drückender Umarmung. Am Ende hat das rücksichtslose Verhalten des US-Präsidenten uns mehr Klarheit über unsere eigene Lage verschafft und dass wir unsere Geschicke selbst in die Hand nehmen müssen. Auch in Sachen Abwehrfähigkeit und der gemeinsamen Sicherheit, z. B. von Deutschland und Frankreich.

„Eine Volkswirtschaft, die bei den

Spekulationen des UMTS-Systems um mehr als 100 Milliarden Euro zockt, aber nicht in der Lage ist, drei Milliarden zusätzlich für die eigenen Streitkräfte aufzubringen“ - mahnt Peter Scholl-Latour -, „verurteilt sich selbst zur Bedeutungslosigkeit“.

Das geht jetzt nicht mehr.



Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck

Von Peter Gauweiler

Nach dem Angriff - Trennung von Amerika?

Wir sitzen in einem Boot

Seit es Atombomben, Raketen und Satelliten gibt, ist Trennung nicht mehr möglich. Wir sind aufeinander angewiesen. Um zu verhindern, dass die

Starken die Schwachen erschlagen, brauchen wir verbindliche Regeln. Auf dem Schulhof, im Nationalstaat und in der Welt. Das Gesetz garantiert die Freiheit der Menschen. Die Globali-

sierung erfordert eine internationale Rechtsordnung. Diese kann nur von der UNO vorgegeben und überwacht werden.

Heute beruft sich Washington auf das Recht des Stärkeren. Das ist ein schwerer Rückschlag. Schlechte Beispiele machen Schule. So bekämpft man die Freiheit und bahnt dem Verbrechen den Weg.

Um die Vereinigten Staaten dazu zu bringen, das internationale Recht zu beachten, brauchen wir ein starkes Europa. Den Anfang müssen Deutschland und Frankreich machen. Mit einer gemeinsamen Außenpolitik, einer gemeinsamen Armee und einer gemeinsamen Wirtschafts- und Finanzpolitik. Wir wollen nicht Gegner, sondern gleichberechtigte Partner Washingtons sein.

Die Amis sind militärisch eine Supermacht, wirtschaftlich aber eher

ein Koloss auf tönernen Füßen. Ohne das Geld der anderen - mit 400 Milliarden Dollar verschuldet sich Amerika pro Jahr im Ausland - hätten die Vereinigten Staaten große Schwierigkeiten. Und wenn die ölfördernden Länder ihre Rechnungen nicht mehr in Dollar, sondern in Euro ausstellen, bekommt Uncle Sam Herzbeschwerden! Er verbraucht 25 Prozent der Welterdölförderung. Der Rest der Welt kann der Supermacht Schranken setzen.

Aber wenn die amerikanische Wirtschaft krank wird, steckt sie die Weltwirtschaft an. Wir sitzen alle in einem Boot. Damit es in eine gute Zukunft fährt, müssen Steuermann und Ruderer aufeinander hören.



Mein Herz schlägt links

Von Oskar Lafontaine